

Alina Zeichen ---

Ich seh, ich seh – was du nicht siehst. Ein Gedankenspiel zu Sichtbarkeiten

Wenn man in Kärnten/Koroška an einem See wohnt, trägt einem der Wind immer Geschichten, Lieder, Stimmengewirr vor die Haustüre, wie den Birkenstaub und vertrocknete Baumreste, die sich in Schuhen und auf der frisch gewaschenen Wäsche verfangen – *Live is life* oder *It's my life* – kaum unterscheidbar. Der Wind trägt diese Geräuschfetzen vor den *prag*, an die *Schwelle*. Oft trieft es nur so von musikalischen Evergreens, dargeboten von Alleinunterhaltern. Damit verbunden ist auch ein Weh und ein Wunsch nach alten, guten Zeiten.

Die eigene Stimme oder überhaupt eine Stimme zu finden und gehört zu werden, sich durchzusetzen gegen das Laute, sich selbst feiernde, das permanente, nicht nur sommerliche Volksfest der Männer und der Mehrheitsbevölkerung ist schwer. Anzukämpfen gegen die Versuchung, dankbar zu sein, im gleichen Bierzelt zu stehen und bedienen zu dürfen, ist noch schwerer. Für manche ist dies das Ziel ihrer Träume. Im gleichen Bierzelt zu sein und mitzusingen, egal welches Lied (obwohl ein slowenisches schon auch schön wäre). Zwischen *Lieschen, Lieschen, Lieschen...*, *Ti ti ti ti si moja rožica*, *Eins kann mir keiner* und *Mi se mamo radi* seine Gedanken zu hören. Diese zur eigenen Stimme werden zu lassen ist nicht einfach. Sie geht unter im lauten Getöse jeder Party am See und der vermeintlichen Freude am Leben. Sie geht unter – lange bevor überhaupt bemerkt wird, dass sie nicht wahrgenommen und gehört wird. Internalisiert sind die Weisungen, dass man zu Schweigen habe und wenn man spreche, dann nur über die eigenen, die Frauendinge. Die Stimmlosigkeit und die Unsichtbarkeit blasen einem eiskalt ins Gesicht.

Hierzustehen und zu sagen, „auf der Bühne des Bierzeltes möchte ich stehen und singen“ oder „neben dieser Bühne möchte ich stehen und die Lieder bestimmen“, erscheint den einen normal, den anderen als die radikalste Forderung seit Menschengedenken oder seit dem Frauenwahlrecht. Alt wie die Forderung nach dem Frauenwahlrecht, klingt auch die Forderung nach derselben Bezahlung, demselben Recht auf der Bühne zu stehen, nach Sichtbarkeit in allen Bereichen.

Ist sie aber nicht, sondern immer noch eine Notwendigkeit, denn trotz aller Gesetze – rechtlich ist die Gleichstellung und die Gleichbehandlung verankert – ist all dies nicht Realität. Der Wind trägt, raschelt, raunt, rülpst einem das »Baby, du bist mit gemeint« in die Ohren, »aber nur, wenn du gut genug bist«.

Qualität wird als Scheinargument – auch in der Kultur, im Theaterleben, der Literaturszene – in die Diskussion eingebracht. Ignoriert wird die historische Wahrheit, dass Frauen an der Seite von Männern nicht nur als Inspirationsquelle dienten, sondern wesentlich an deren Werken, Theorien und Erfindungen mitgearbeitet haben, letztlich aber aus der Erinnerung und Geschichte verdrängt oder gelöscht wurden.. Sie wurden als Mitarbeiterinnen oder Co-Verfasserinnen nicht genannt und haben dadurch keine öffentliche Wahrnehmung erlangt. Ihnen wurde die Sichtbarkeit und die Stimme genommen. Heute ist es kaum anders. Auch wenn es die traditionellen Musen möglicherweise nicht mehr gibt, sind es doch die Ehefrauen, Assistentinnen, Kolleginnen, die ihren Männern, Vorstandsvorsitzenden, Direktoren, den Rücken freihalten. Dafür bekommen sie nur Feen-Sticker, den Engel-des-Monats-Orden.

Wenn es einigen Frauen gelingt, höhere Positionen zu erlangen, oder im Scheinwerferlicht zu stehen, wird das als Beweis benutzt, dass das System doch gerecht genug sei. Dieses Argument - Erfolg und Sichtbarkeit sei bei entsprechendem Willen doch jederzeit und für alle möglich - ist auch geläufig, wenn es um Bildungs- und Aufstiegschancen bei Menschen mit Migrationshinter/ vorder/grund geht.

Die Waldgeister und Wassergeister beherrschen die Mythen in Kärnten. Ingeborg Bachmann hat mit *Undine geht* eine Wassernymphe geschaffen, als Symbol für alle Frauen, und einen Hans als Symbol für alle Männer. Undine emigriert letztendlich – und ihr tun es viele Frauen gleich (wenn auch möglicherweise nur Binnenmigration stattfindet). Sie gehen und verlassen die Provinz. Das Provinzielle?

Landflucht in Österreich ist weiblich, und zurück bleiben Dörfer, in denen bis zu 40 Prozent mehr Männer als Frauen im Alter zwischen 20 bis 29 Jahren leben. Männer, die nur schwer eine Partnerin finden. „Wenn die Frauen gehen, stirbt das Land“, sagt Gerlind Weber. „Frauen sind der soziale Kitt eines Dorfes, die Partnerinnen und Mütter. Wenn sie fehlen, geht die nächste Generation verloren.“ (Die Zeit, Nr. 37, 2016).

Es heißt, dass man Privilegien nicht spürt – man spürt nur, wenn man sie nicht hat. In Kärnten/Koroška zählt es nicht nur zu den Privilegien, ein Mann zu sein, sondern auch ein nicht-slowenisch-sprechender Mensch zu sein. Nicht zur slowenischen Bevölkerungsgruppe zu zählen. Eine Frau zu sein und gleichzeitig nicht zur sogenannten Mehrheitsbevölkerung zu gehören ist eine doppelte Ungerechtigkeit. Der Vorteil im Nachteils-Roulette ist nur, dass man leichter aufhören kann, sich als Kärntner Slowenin zu positionieren und/oder Slowenisch zu sprechen. Das Frau-Sein abzulegen geht zwar auch, ist jedoch mit wesentlichen hormonellen und chirurgischen Eingriffen verbunden. Beides hat allerdings erhebliche psychische Langzeitfolgen.

In Kärnten/Koroška werden Traditionen immer noch sehr gerne hochgehalten (auch, wenn sich viel ins Positive gewandelt hat). Tradition ist aber ein Erhalten des Status Quo. Utopien, Wünsche, Hoffnungen sind nicht erlaubt, sie sind zu radikal, weil sie den Status Quo in Frage stellen. Stimmlos (leise), dankbar und mit allen zufrieden sollen die sein, die nicht sichtbar sind, die nach mehr Sichtbarkeit streben. Sobald man aufbegehrt oder Kritik äußert, wird die Landeszugehörigkeit angezweifelt und man wird des Landes verwiesen »Schleicht´s eich, wenn eich do wos nit passt«, »Ihr macht immer nur Ärger«, »Euch trauert keiner nach – geht doch wo anders hin/zurück«.

Wie schreibt man Geschichte, wer schreibt sie und wie? Warum fehlt Slowenisch in der Öffentlichkeit? Warum sind weniger Frauen als Männer Autorinnen, warum zählten Kärntner Slowenen (ohne innen) so lange nicht zum österreichischen Kanon? Auf welchen Bühnen sind sie vertreten? Wie viel ist zumutbar? Die Deutungshoheit und Repräsentationsmacht sind klar verteilt.

Die Zweisprachigkeit und die Wichtigkeit der Zweisprachigkeit werden ohne slowenische Beteiligung formuliert und besprochen. Selbst wenn andere Perspektiven entwickelt werden, findet dies oft unter Ausschluss slowenischer Stimmen und Positionen statt, kommt es ohne slowenische Worte aus. Diese Beschreibungen sind daher Fremdwahrnehmungen und wirken wie Exotisierungen, zeugen nicht von Kooperation, sondern bleiben ein „über die Anderen“ sprechen, ein Blick von außen. Subjekte werden zu Objekten. Stirnrunzelnd stellt sich die Frage, wie die Herausforderungen der Zukunft, nämlich die Ab- und Zuwanderung gelöst werden sollen, wenn nicht einmal die „alteingesessenen“ Marginalisierten am Tisch Platz haben und nur zum Singen ihre Stimmen erheben dürfen. Auf das Sternchen oder Binnen-I, sowie auf störende Hačekcs (š! č! ž!) wird gerne vergessen. Gleichstellung sollte einen Sichtbarkeitsindikator haben, an denen sie gemessen wird. Gesetzliche Regelungen sind Lippenbekenntnisse, wenn sie nicht einer Evaluation standhalten. Und die wachsende Abwanderung von Frauen, von Jungen und von Kärntner SlowenInnen wird sich nicht aufhalten lassen, solange sie keine Gleichberechtigung im Land vorfinden. Der Wind trägt nicht nur die entfernten Geräusche heran, er verweht auch das trockene Blätterlaub und macht Ungesehenes, Stimmloses sichtbar.